

Abschied in Geborgenheit

Soziales Seit Juli gibt es im Ostallgäu die Spezialisierte Ambulante Palliativversorgung. Ärzte und Pfleger ermöglichen dabei unheilbar kranken Menschen, zu Hause zu sterben

VON LAURA JOCHAM

Kaufbeuren/Ostallgäu Viele fragen die Ärztin Theresa Schuster, warum sie sich das antut. Statt zu heilen, kann sie an ihrem neuen Arbeitsplatz nur noch die Symptome lebensbedrohlicher Krankheiten erträglich machen. Und so aber vielen todkranken Menschen ermöglichen, zu Hause, in ihrem gewohnten Umfeld, zu sterben. Schuster ist Teil des neuen Teams der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung (SAPV). Seit diesem Monat gibt es dieses Angebot in Kaufbeuren und dem Ostallgäu (wir berichteten). Träger ist der hiesige Hospizverein.

Als Bärde empfindet Schuster ihren Beruf trotz allem nicht. „Einer Kontakt zu den Patienten ist sehr erfüllend“, sagt sie. Die 37-Jährige hat bereits am Memminger Klinikum im palliativen Bereich gearbeitet. „Auf anderen Stationen hatte ich das Gefühl, zu wenig Zeit für den Menschen zu haben und nur die Krankheit zu sehen“, erinnert sich die Ärztin. Das sei in der Palliativmedizin anders. Ihr gefällt der ganzheitliche Blickwinkel, mit dem der Patient dabei behandelt wird. „Es geht nicht nur um das Verschreiben von Pillen. Wir sind auch dazu da, dem Kranken und seinen Angehörigen Sicherheit in diesem Ausnahmezustand zu geben.“

Schusters Patienten sind nicht nur unheilbar krank, sondern leiden auch unter besonders schweren Symptomen ihrer Krankheiten. Das können Atemnot, Panikattacken, aber auch Wassereinlagerungen oder komplizierte Wunden sein. „Wir sind dafür zuständig, was der Hausarzt bei den Patienten daheim nicht machen kann. Wir ersparen den Menschen damit oft den Weg ins Krankenhaus“, sagt Schuster.



Ärztin Theresa Schuster und die Palliativfachkräfte Claudia Naß und Heidi Hailand (von links) beladen das Auto, um zu Patienten auszurücken.

Foto: Mathias Wild

Der Großteil derer, die für die Betreuung der SAPV in Frage kommen, leiden laut der Ärztin unter Krebs oder zum Beispiel Erkrankungen von Herz, Lunge oder des Nervensystems.

Rund um die Uhr erreichbar

Für die Betroffenen sind dann rund um die Uhr ein Arzt sowie eine Pflegekraft erreichbar. Mit den Angehörigen bespricht Schuster zum Beispiel, welche Symptome in Zukunft noch auftreten können und wie sie sich im Notfall am besten verhalten. Fast täglich hätten sie telefonisch miteinander Kontakt. „Wir besuchen sie aber auch regelmäßig zu

Hause und fahren in Krisensituationen zu ihnen“, erklärt Schuster. Auch die Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Hausarzt und Pflegepersonal sei für die Arbeit wichtig.

Das Team der Spezialisierten Ambulanten Palliativversorgung besteht aus insgesamt sechs Ärzten und fünf Pflegekräften, die sich die Rufbereitschaft untereinander aufteilen. Wichtig sei dabei, dass keine Neulinge, sondern erfahrene Fachkräfte aus der Palliativmedizin zum Einsatz kämen.

„Vor Ort ist man immerhin auf sich allein gestellt“, sagt Heidi Hailand, die den Pflegebereich leitet. Möglichst bald sollen noch die Be-

reiche Seelsorge und Sozialarbeit im Team besetzt werden.

Denn neben der medizinischen Versorgung gehe es vor allem darum, den Betroffenen zu zeigen, dass sie mit der Versorgung zu Hause nicht allein sind und dabei unterstützt werden. „Oft hilft schon, offen zu reden, um Ängste und Nöte aufzufangen“, sagt Hailand. Dabei sei es ein Grenzbereich, in dem das Team arbeite und in dem der Tod trotz aller Professionalität nahe gehe. Nachbesprechungen seien deshalb wichtig, die dem Einzelnen Entlastung verschaffen. „Aber man darf ruhig auch unsere Menschlichkeit sehen.“